



Forstamtsdirektor Diethard Altrogge betonte, dass zu wenig Wild erlegt werde. Im Siegerland seien zwar allein die Abschüsse beim Rotwild seit 1987 von 150 Stück auf knapp 400 im vergangenen Jahr angestiegen. Damit würden aber nur jeweils etwa 70 Prozent der geforderten Abschussquote erfüllt.
Foto: Dirk Manderbach

„Neues Jagdgesetz war dringend notwendig“

BRAUERSDORF Novellierung stand jetzt im Zentrum des 8. Jagdseminars auf Hohenroth

Die Hoffnung ruht auf der „Vernunft des Lokalen“.

dima ■ Handelt es sich beim neuen Landesjagdgesetz NRW um eine grüne Ideologie oder um eine Strategie zur Lösung des Wald-Wild-Konfliktes? Antworten auf diese Frage suchte das Regionalforstamt Siegen-Wittgenstein gemeinsam mit dem Verein Waldland Hohenroth und geladenen Rednern am Freitag vor rund 120 Gästen im Forsthaus Hohenroth.

Seine ganz persönliche Antwort auf diese Frage postulierte Forstdirektor Diethard Altrogge gleich zu Beginn des Abends: „Seit vielen Jahren wird die Situation im Wald hinsichtlich der Wildschäden angemahnt. Es passiert nichts, die Abschussergebnisse gehen seit Jahrzehnten steil nach oben, und der Wald leidet in ganz vielen Bereichen.“ Im Siegerland seien allein die Abschüsse beim Rotwild seit 1987 von 150 Stück auf knapp 400 im vergangenen Jahr angestiegen. Wobei sowohl früher als auch heute nur jeweils etwa 70 Prozent der geforderten Abschussquote erfüllt würden. Es werde also viel zu wenig Wild erlegt. Zig Fachleute aus den Bereichen Wald, Naturschutz, Forstwirtschaft und Waldökologie würden

auf dieses gravierende Problem hinweisen und eine Absenkung der Wildbestände sowie eine entsprechende Anpassung der jagdlichen Praxis fordern. „Die Frage, wie wir unsere Wälder unseren Kindern überlassen, ist nicht eine Frage allein des Waldbesitzers oder des Försters, des Naturschutzes oder auch des Jägers, sondern immer mehr – und das Gott sei Dank – eine der Bürger und damit der Gesellschaft.“ Der Forstdirektor weiter: „Mit Verlaub und allem Respekt: Für den Wald war dieses neue Jagdgesetz längst überfällig und dringend notwendig.“

Obwohl es wenig später zum Beispiel um Katzen, Rot- und Rehwild sowie um Rabenvögel gehen sollte, startete Prof. Dr. Michael Suda erst einmal mit einer entomologischen Exkursion. „Wer sich mit Aspekten der Jagdpolitik auseinandersetzt, stochert oft in einem Wespennest. Er läuft Gefahr, dass die aufgeschreckten Akteure wild mit Argumenten um sich stehen.“ So geschehen bei der Diskussion um die Novellierung des Jagdgesetzes.

Mit der stark vergrößerten und entlarvenden Lupe des Wissenschaftlers sezierte und dokumentierte der Münchener die öffentliche Kommunikation während der Novellierung. Dass er seine Ergebnisse am Freitag auf Hohenroth beinahe im Stile Karl Valentins präsentierte, dürfte es dem ein oder anderen Protagonisten, den das

Forstamt zur anschließenden Podiumsdiskussion eingeladen hatte, leichter gemacht haben, über sich selbst zu schmunzeln. Hoffentlich. Und dem bisher unbeteiligten Beobachter wurde so noch einmal deutlich, wie grotesk die Diskussion geführt worden war und immer noch geführt wird.

Suda beschrieb die verbale Schlacht, die sich im Vorfeld der Novellierung in den Medien wiedergefunden hatte, als eine Art Ur-Konflikt zwischen Stadt und Land. Das urbane Lager führte demnach Argumente des Gemeinwohls und des Tierschutzes ins Feld, das ländliche Lager hingegen betonte die Aspekte des Eigentums und der Tradition. Die Bildung dieser beiden Lager habe sehr schnell zur Erhärtung des Konfliktes geführt, an dessen Ende verbale Vernichtungsschläge des jeweiligen Gegners eine sachliche Auseinandersetzung verhinderten hätten.

Als herausragendes Beispiel betonte Michael Suda die Diskussion um die Jagd auf Katzen. Begriffe wie Samtpfote, Fellnase oder Stubentiger verdeutlichten die Emotionalisierung. Am anderen Ende der verbalen Kriegsführung hatte Suda den Begriff „Katzenmörder“ notiert.

Separat beleuchtete der Professor die Instrumentalisierung der Meinungsforscher, die in geschickten Fragestellungen eine ganz bestimmte Meinung in den „Strom der Meinungslosigkeit“ einspeis-

ten. Die Politik werde dabei immer solche Argumente aus dem gesellschaftlichen Gedankenstrom fischen, die die jeweilige Linie unterstützen. Es gehe nicht um ein ausgewogenes Urteil, sondern um die Polarisierung in Diskursen.

Michael Suda sah jedoch einen schwachen Schimmer am Horizont: Es bleibe die Hoffnung, dass die Vernunft des Lokalen, also dort wo Personen aufeinandertreffen und miteinander reden, zu einer Entgiftung beitragen könne. Gegenseitige Anerkennung und das Vertrauen könnten dort zurückgewonnen werden, ohne das Gesicht auf der politischen Bühne zu verlieren. „Viel Erfolg beim Jagen“, so der Professor.

Hochkarätig besetzt war die anschließende Podiumsdiskussion, die vom Chefredakteur des Rheinisch-Westfälischen Jägers, Matthias Kruse, moderiert wurde: Helga Düben (Nabu), Max von Elverfeldt (Grundbesitzerverband NRW), Walter Schmitz (Umweltministerium NRW), Kai-Uwe Kühl (Unternehmer), Peter Markett (Bund Deutscher Berufsjäger), Uwe Schölmerich (Arbeitsgemeinschaft naturgemäße Waldwirtschaft) und Hans-Jürgen Thies (Landesjagdverband NRW) präsentierten ihre teils kontroversen Standpunkte zum neuen Jagdgesetz und diskutierten mit den Gästen. Dirk Manderbach